

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

März 2001
Nr. 615



Ein Kleinod im Walde:

Die Kirche St. Lucia in Wulsbüttel

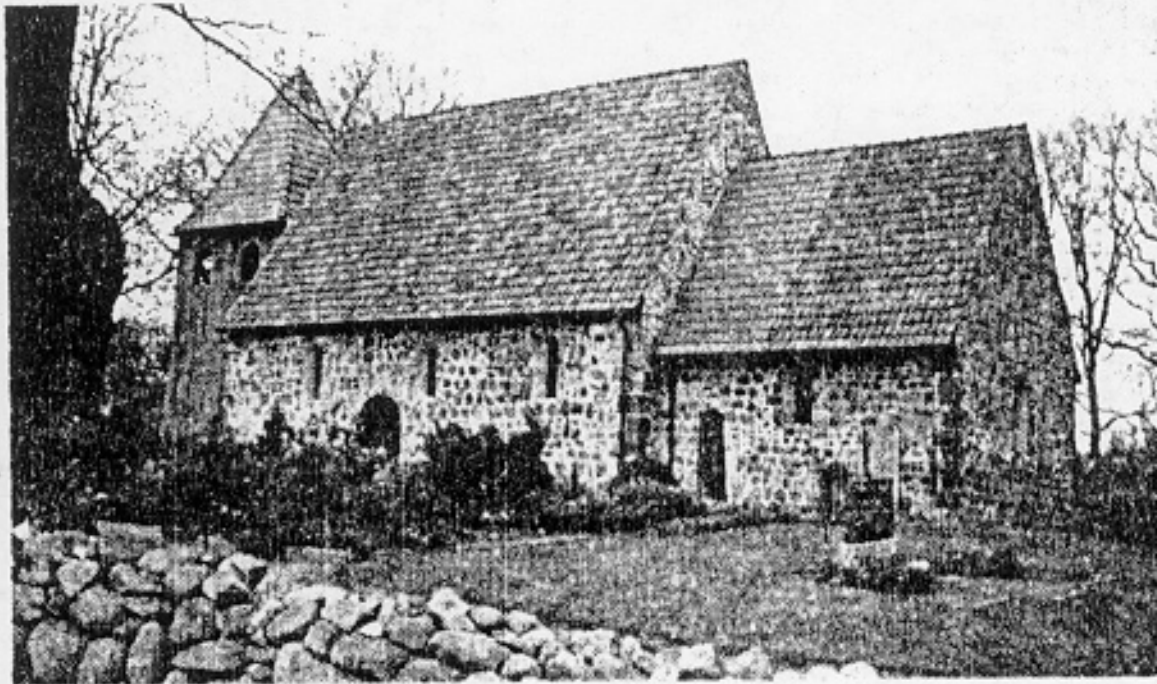
In einer landschaftlich reizvollen Gegend im Süden des Kirchenkreises liegt die Kirchengemeinde **Wulsbüttel**. Das Dorf, eine Ansiedlung geringer Größe, wird 1072 erstmals als zur Urkirche Bramstedt gehörig und 1105 in der Urkunde von Erzbischof Friedrich als „Woldesbutli“ erwähnt. Der Ortsname wandelt sich im Laufe der Jahre zu Wulfesbutle, Wulfsbuttel, Woldestorp, Wohlsbuttel, schließlich zu Wulsbüttel. Nach Schlichthorst ist die Schreibart Wohlsbüttel die richtige, weil der Name „jenseits von Wohld“, d. h. Wald oder Gehölz und von „bōdīl“ = Hof, Landgut, Grundbesitz herkommt. Schröder in Stade deutet ihn auch in „Waldhof“. Visbeck versteht ihn als „Sicherheits- und Zufluchtsort im „wohlde“, nicht gegen „Wasserfluten“ (weil auf der Geest gelegen), aber gegen „streifende Scharen in den kriegerischen Zeiten“.

Die Lage des Kolonisationsdorfes mitten im Walde und zentral zu den eingepfarrten Orten Heine, Hoope und Lehnstedt bedingt die unregelmäßige Anordnung der wenigen Höfe als Haufendorf. Alle haben ihren bauerlichen Charakter bewahrt, wenn sich auch durch neu hinzugekommene Ferien- und Wohngebiete in den letzten Jahren die Orte langsam wandeln. Es fehlt neben den Vieh- und Ackerbaubetrieben das Arbeitsplätze schaffende große Gewerbe, so dass zwei Drittel der Einwohner in Bremen und ein Drittel in Bremerhaven ihre Arbeitsstelle haben.

Wulsbüttel ist immer sehr klein geblieben. Um 1718 hatte der Ort 10 Höfe, 1791 schon 19 und um 1900 etwa 22 Wohnhäuser. Heute hat die Gemeinde Wulsbüttel ca. 1.400 Einwohner und gehört zur Samtgemeinde Hagen mit etwa 10.000 Einwohnern.

Die Erbauung der St.-Lucia-Kirche durch die Herren von Wersebe in Voßloge fällt in die ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts, eine bewegte Periode, in welcher sich nicht unbedeutende kämpferische Auseinandersetzungen auf dem Gebiete des Erzbistums abgespielt haben, denn sie wurde bald nach ihrer Errichtung gebrandschatzt. Entweder fiel sie den Einfällen der Stedinger zum Opfer oder wurde zwischen 1211 und 1217 während der Kämpfe der beiden vom Kaiser einerseits und vom Papst andererseits favorisierten Rivalen für das erzbischöfliche Amt und deren Anhänger in Brand gesteckt. Der Wiederaufbau von 1240 wurde schon vom Kloster Lilienthal unmittelbar nach dem Ankauf des Dorfes durchgeführt. Der erste Glockenstuhl aus Holz dürfte etwa um 1300 mit der Anschaffung der Glocken errichtet worden sein.

Die Kirche Wulsbüttel ist der St. Lucia gewidmet. Lucia, die „Leuchtende“, die „Lichtträgerin“, kennen wir von vorweihnachtlichen Feiern in Schweden, die damit einem alten Brauchtum folgen. Danach erscheint sie am 13. Dezember mit brennender Lichterkrone. Dabei ist sie eigentlich auf Sizilien beheimatet. Sie gehört zu den Anhängern Christi, die blutig verfolgt wurden und sich verstecken



Die Kirche St. Lucia in Wulsbüttel

mussten. Lucia versorgte sie heimlich mit Lebensmitteln. Dabei trug sie einen Lichterkranz auf dem Haupt, so hatte sie die Hände frei, um Speisen zu tragen. Sie ist wahrscheinlich im Jahre 310 im Zusammenhang mit der Christenverfolgung des Kaisers Diokletian in Syrakus als Märtyrerin gestorben. Ihr Grab, über dem eine sehr früh errichtete und ihr geweihte Kirche steht, wird in der wiederentdeckten Lucia-Katakomben gezeigt. Da die Legende berichtet, dass sie durch einen Stich in den Hals getötet wurde, wird sie häufig mit einer Halswunde dargestellt. Die Namengebung der Wulsbütteler Kirche kann im Zusammenhang stehen mit den in dieser Zeit stehenden Kreuzzügen, in deren Gefolge vielleicht eine Reliquie der Heiligen ins Land kam und der Wulsbütteler Kirche gestiftet wurde. Interessant ist, dass die beiden, nur 7 km entfernten Kirchen Wulsbüttel und Meyenburg die einzigen in der Hannoverschen Landeskirche sind, die der Hl. Lucia geweiht sind.

Patron und damit Grundherren waren bis 1238 die Grafen von Stotel. Sie haben dieses Recht dem 1189 erstmals

erwähnten Geschlecht von Wersebe zu Lehen gegeben. Dieses hat seine Sitze bis auf die Geest verlagert, u. a. nach Voßloge (Voslo), von wo aus die Gründung der Kirche erfolgt ist. Gerbert von Stotel verkaufte 1238 das Dorf „Waldesbutli“, das er durch Erbschaftsrecht besaß, mit allen Rechten und mit der Kirchenruine an das dem Zisterzienserorden angehörende Nonnenkloster „Wolda“ für 80 Goldmark. „Wolda“ wurde später nach Lilienthal verlegt. Das Recht der Besetzung der Pfarrstelle stand denen von Wersebe zu, zuletzt den Herren von Gut Neuhausen. Dieses Recht musste erst 1879 an das landesherrliche Patronat abgetreten werden. Mithoff nennt ohne weitere Ergänzung nach den von Wersebe die von Eelking und von 1831–1879 den Fürsten von Schaumburg-Lippe als Patronatsherren.

Ein Hermann v. Wersebe-Neuhausen hat der Kirche eine Bibel mit folgender Widmung geschenkt: „Anno 1626 den 7. Marti hab ich, Hermann v. Wersebe, Thumherr und Sangmeister der Thumkirche zu Verden, diese 4theilig gebundene Bibel in die Kirche zu Wulsbüttel verehret, doch mit dem

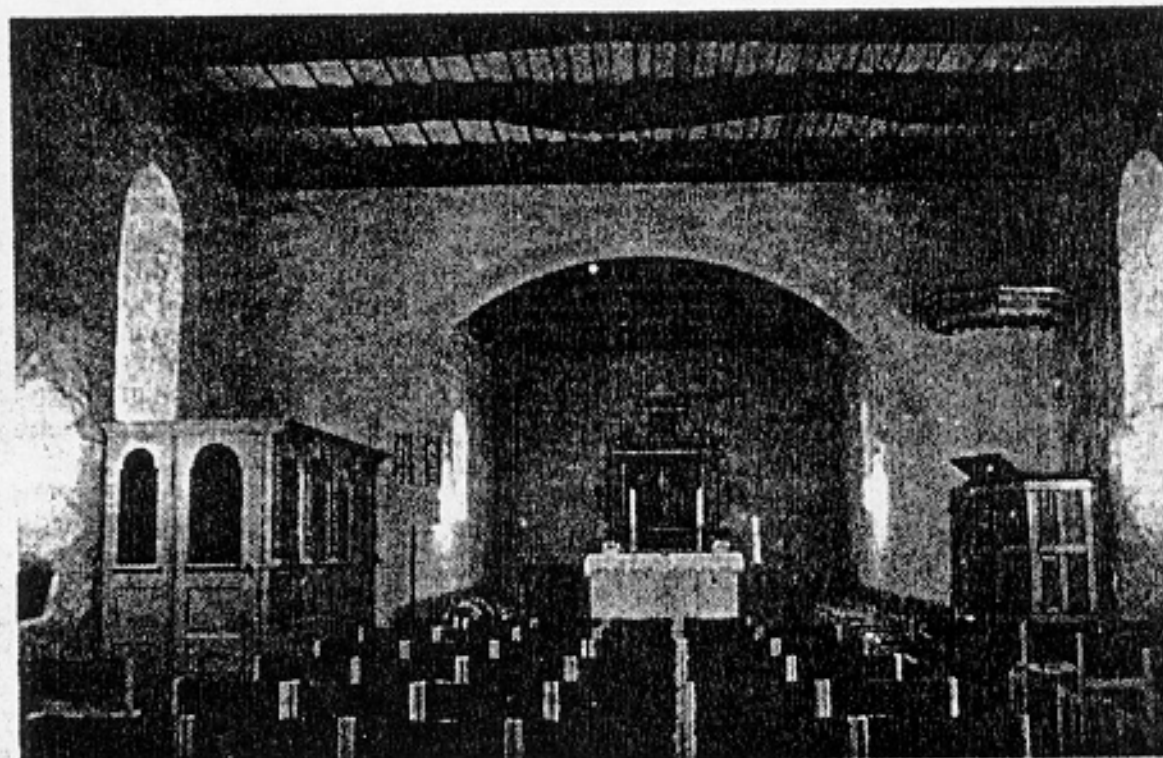
Bedinge, dafern selbige Kirche wider Verhoffen bey der ev. Religion nicht verbleiben sollte, daß als dann dieser Biblia der Kirche zu Meyenburg heimgefallen sein solle.“ Der Fall ist nicht eingetreten, Wulsbüttel ist bei der ev. Lehre geblieben und hat die „Biblia“ behalten.

Luthers Lehre fand erst sehr spät den Weg in die versteckte Kirche im Walde, denn erst gegen 1600 wurde Wulsbüttel evangelisch. In Wulsbüttel haben zwischen 1541 und 1933 etwa 30 Pastoren Dienst getan, denn mit der Amtsdauer der dortigen Pfarrer war es wegen des geringen Einkommens und wegen der abgeschiedenen Lage nur „windig“ bestellt. Eine Ausnahme davon bildete P. Hermann Maaß, der von 1896–1933, also 37 Jahre, in Wulsbüttel amtierte.

Als erster Pfarrer im Verzeichnis wird Dietrich (Behrend) von Bramstedt genannt, der noch als katholischer Pfarrer seinen Dienst 1541 beendete. Zu nennen wären aus der Reihe der Wulsbütteler Pastoren B. Martini, der bis 1682 amtierte und als Bauherr des ältesten noch bestehenden Hauses in Wulsbüttel genannt wird, des „Löfflerschen“ Fachwerkhäuses, einem Zeugnis hervorragender bauerlicher Zimmermannskunst. P. Henrich Pape, von 1771–1783 in Wulsbüttel, hat das 1781 erschienene und 1050 Seiten umfassende „Handbuch zum richtigen Verstande und nutzbaren Gebrauche der Sonn- und Festtags-Evangelien und Episteln“ verfasst. In die Amtszeit von P. Grashoff fällt der Neubau des Pfarrhauses, den er als erster Pastor bezieht (1894). Die letzte volle Besetzung der Pfarrstelle endete mit dem Ausscheiden von P. Maaß, der 1933 in den Ruhestand ging. Seitdem wurde und wird sie, von kleineren Unterbrechungen abgesehen, von Uthlede aus mit versehen. Von 1879–1894 war Wulsbüttel vakant, die Pflichten sind von den Meyenburger Pastoren wahrgenommen worden.

Die kleine gedrungene Feldsteinkirche bildet ohne Zweifel ein bauliches Kleinod unter den mittelalterlichen Gotteshäusern im Gebiet des ehemaligen Erzbistums Bremen. Es handelt sich hier um eine der wenigen noch erhaltenen einschiffigen Kirchen mit eingezogenem Chor und geradem Chorabschluss. Die Kirche wird im Stader Kopiar von 1420 als Parochialkirche von Bramstedt erwähnt. Über die Kirche gibt das Corpus bonorum Auskünfte, die sich auf den Zustand von 1785 beziehen. Danach ist die zur Ehrfurcht zwingende alte Kirche trotz einiger in den Folgejahren erfolgten Baumaßnahmen nahezu völlig in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten.

Der Bau ist aus Felssteinen errichtet worden, Backsteine sind nur bei späteren „Ausflückungen“ verwendet worden. Die Feldsteine sind im allgemeinen roh, nur außenseitig flächig angehauen. Lediglich an den Ecken sind die Granitfindlinge kantig bearbeitet worden. Die rundbogigen Über-



St. Lucia in Wulsbüttel – Innenraum mit Blick auf den Altar

Fortsetzung Seite 2

Kirche St. Lucia

Fortsetzung von Seite 1

wölbungen von Türen und Fenstern und deren Laibungen bestehen aus Wesersandstein. Als Bindemittel ist im unteren Teil der Wände des Kirchenschiffes und überall in den Chorwänden ein Lehmörtel verwendet worden. Bei der späteren Aufmauerung nach der Brandschatzung ist ein Muschelkalkmörtel als Bindemittel gebraucht worden. Die Satteldächer waren ursprünglich mit Reet gedeckt, das relativ früh durch Pfannen ersetzt wurde. Im Innern sind Schiff und Chor durch den korbbogenen Triumphbogen verbunden, die flachen Balkendecken, im Chor tiefer liegend, weisen unterseitige Verschalung mit Deckleisten auf den Fugen auf.

Die Kirche besaß 3 Eingangstüren, von denen die nördliche, die „Bischöfstür“, nach der Reformation zugemauert wurde. Die Westempore ist etwa um 1600 eingebaut worden. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wird nach der Einpfarrung von Lehnstedt aus Platzgründen eine Nordempore, die „Lehnstedter Empore“ eingebaut. Dabei sind die Fenster im Kirchenschiff für eine bessere Belichtung unter der Empore nach unten verlängert worden. An den Westgiebel der Kirche fügt sich der gedrungen wirkende **Glockenturm** an. Er wurde im 17. Jahrhundert auf einem Feldsteinsockel in Fachwerk von starkem Eichenholz neu errichtet. In dessen äußerer Verbretterung sind die Schallluken rundbogig ausgeschnitten. Der Helm bildet ein pfannengedecktes Zeltdach.

1894 wird ein gebrauchtes Orgel-Harmonium aus der Kirche Wasserhorst bei Bremen auf der Westempore eingebaut. 1895 ist als Heizung für die Kirche ein Einzelofen in Kirchenmitte aufgestellt worden. Der Schornstein wurde außen an der Trennwand zwischen Kirchenschiff und Chor hochgezogen. An der Südseite werden 2 Windfänge vor die Eingänge angebaut.

1905 erfolgt der Einbau einer grundtönigen und klangkräftigen pneumatischen Taschenladenorgel der Fa. Faber & Greve in Salzhemmen-dorf. Der Friedhof um die Kirche ist die älteste kirchliche Anlage in Wulsbüttel. 1892 war der südlich vor der Kirche gelegene Friedhof zu klein geworden. Durch den Neubau des Pfarrhauses konnten die alten Gebäude (Pfarrhaus und Nebengebäude) nördlich der Kirche abgerissen und das Gelände eingeebnet werden. Dadurch ergab sich die Möglichkeit, den Friedhof nach Norden zu erweitern. Bei der 1907 erfolgten Erweiterung mussten 18 Eichen und 5 Kastanien gefällt werden. Die Friedhofsmauer musste umgesetzt und neue Eichen gepflanzt werden. Hoop und Lehnstedt legten wegen der abermaligen Raumknappheit in Wulsbüttel eigene Friedhöfe an.

Ab 1961 werden auf dem Friedhof in Wulsbüttel nach einer Neuordnung für Belegungen nur noch die Verstorbenen aus den Ortschaften Wulsbüttel und Heine beerdigt. Der Friedhof wird wie in ältester Zeit von einer etwa meterstarken Mauer von Feldsteinen umfriedet, deren schwankende Höhe bis zu eineinhalb Meter reichte. Das Gesamtbild der Anlage ist geeignet, sich in der Vorstellung um viele Jahrhunderte zurückzusetzen.

Dem Charakter der Kirche entspricht auch die **Ausstattung**. Sie ist schlicht und weist keine hohe künstlerische Qualität auf.

Der **Altar** ist 1669 gestiftet worden. Das Bild im Retabel ist in Öl auf Holz gemalt und stellt die Kreuzigung mit Schächern dar, links ein Reiter, der Christus die Seitenwunde einstößt. Am Kreuzfuß Madalena, rechts Maria und Johannes. Es wird seitlich von Filigransäulen auf Konsolen und dem 1953 angebrachten Schleierwerk eingerahmt. Im Aufsatz Christus als Triumphator, seitlich Pilaster und Arabesken, am verkröpften Gebälk

Engelsköpfe. Das restaurierte Altarbild ist 1990 nach einigen Odysseen wieder an seinem alten angestammten Platz eingesetzt worden.

Die gotische **Holzkanzel** verdient besondere Aufmerksamkeit als inzwischen selten gewordener Typus in den niedersächsischen Dorfkirchen. Sie besteht aus vier ungleichen Achteckseiten mit Füllungen von spätgotischem Roll(Falt-)werk. Die Entstehung wird auf 1520 datiert. Sie weist Überarbeitungsspuren und Ergänzungen bei den Rollwerksfüllungen und der Kanzeltür auf. Der flache Schalldeckel ist im 17. Jahrhundert eingebaut worden.

Die hölzerne **Taufe** im Pokalstil mit sechseckigem Grundriss ist um 1614 entstanden. Der obere Abschluss ist ein durchbrochenes Rollwerk. Der Deckel weist s-förmige beschnittene Voluten auf, die zum gedrehten Mittelpfosten überleiten.

Die **Prieche** (Patronatsstuhl) der Familie v. Wersebe mit dem Wappen der Familie und der Inschrift „Berent v. Wersebe Anno 1614“ stammt in wesentlichen Teilen von 1614, die Fensterarkaden sind späteren Datums. Sie ist zum Gut Neuenhausen gehörig.

1894 ist ein neues **Altarbild** – Öl auf Leinwand – gemalt von A. Block aus Niendorff anstelle des alten Bildes vorübergehend in das Retabel eingebaut worden. Es befindet sich heute im Pfarrarchiv.

Der **Opferstock** von 1687 wurde restauriert und ist heute noch in Gebrauch.

Die **Abendmahlsgeräte** weisen mit dem Abendmahlskelch – in Silber vergoldet – und der dazu gehörigen Patene aus der Mitte des 15. Jahrhunderts eine Besonderheit und zwei der ältesten noch im Gebrauch befindlichen Geräte im Kirchenkreis auf.

Wulsbüttel besitzt mit dem ca. 700 Jahre alten geschlossenen 3er-Geläut ein ganz besonderes Kleinod. Die 3 Glocken sind gleich ausgebildet und stammen offenbar vom gleichen Gießer. Die Kronenbügel sind im Querschnitt achteckig und weisen unter der Haube vier Schnürzüge auf. Inschriften fehlen. Die Durchmesser sind 0,40 m, 0,57 m und 0,76 m. Ihre Besonderheit und Einmaligkeit wird dadurch dokumentiert, dass sie in den Kriegen 1914/18 und 1939/45 hängenbleiben durften mit der Begründung: „Wegen Altertumswert von der Beschlagnahme befreit.“

Die **Orgel** wurde von der Firma Hil-

lebrand – Altwarmbüchen – gebaut und im Sommer 1990 eingebaut. Die äußere Gestalt der Orgel ist in Anlehnung an das ganz im Renaissance-Stil erbaute Orgelgehäuse in der Silbernen Kapelle der Hofkirche zu Innsbruck entwickelt und für den Kirchenraum der Lucia-Kirche projektiert und gebaut. Die schlichten Formen des Prospektes und ihre Gliederung erinnern an typische Merkmale der Weserrenaissance und ihre kulturgeschichtlich interessanten Bindungen zu italienischen Vorbildern.

Das Schrankgehäuse besteht aus Eichenholz und ist geräuchert. Die Orgel hat 486 Pfeifen, wobei die größte eine Körperlänge von 2,42 m, die kleinste eine von nur 1 cm hat. Die Orgel steht vor der Westwand auf einem um einige Stufen erhöhten Holzpodest. Die Brüstung am Podest ist aus Teilen der alten Emporenbrüstung hergestellt.

Durch den Verlust eines Teiles der Akten des Pfarrarchivs und des sehr kleinen Bestandes an Bauakten des Konsistoriums in Stade lassen sich keine genauen Angaben über **Restaurierungen** und **Instandsetzungen** früherer Jahre an der Kirche machen.

1819 ist eine gründliche Turmsanierung erfolgt, die einem Turm-Neubau gleichkam. Dabei wurde ein Feldsteinsockel als Fundierung eingebracht. Die Konstruktionshölzer wurden überholt, zerstörte Hölzer ausgebaut, noch brauchbare alte Hölzer wieder eingebaut. Eine Balkeninschrift und die Bauzeichnungen im Staatsarchiv Stade dokumentieren diese Baumaßnahmen.

1893 erfolgte der Einbau eines Bretterfußbodens im Schiff und Chor. Die Kirche wurde ausgemalt, dabei farbige Einstimmungen des Innenraumes mit den Einrichtungsgegenständen.

1894 Einbau eines 6-armigen Kronleuchters und von 6 Wandlampen als Petroleumlampen und für Kerzen.

In der jüngeren Zeit wurde die Kirche zweimal renoviert.

1953 haben sich die Bauarbeiten im wesentlichen auf Reparaturen am Außenmauerwerk und Malerarbeiten im Innern beschränkt. Altar und Kanzel wurden farblich „geschönt“, die Beleuchtung verbessert.

Durch die grundlegenden Renovierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen von 1970–1972 ist die Kirche weitgehend in den heutigen Zustand versetzt worden. Die umfangreichen Arbeiten erfolgten im Außen- und Innenbereich.

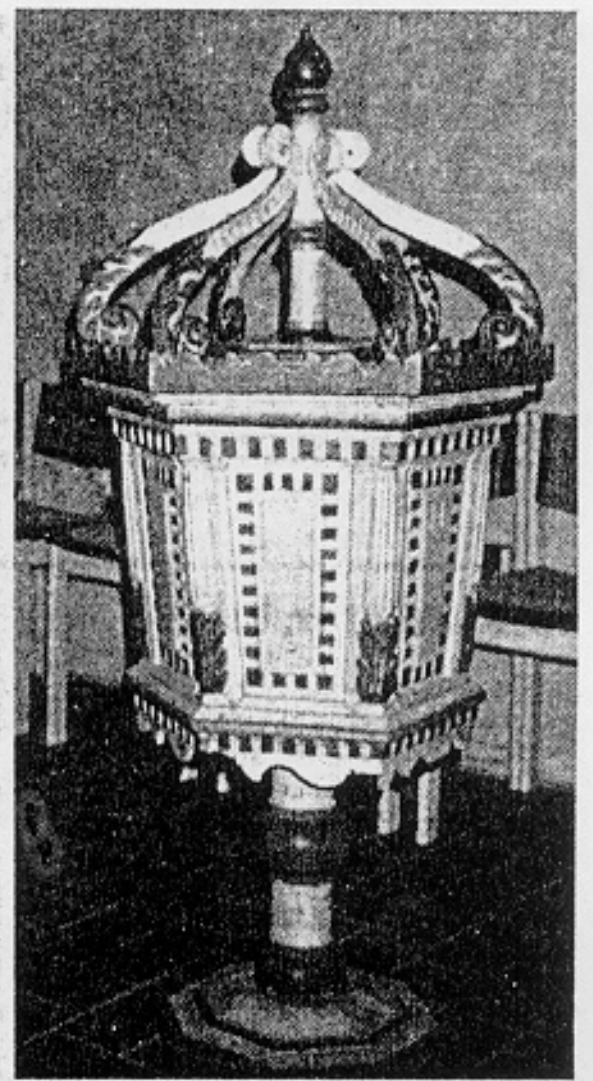
1. Der gesamte Dachstuhl vom Kirchenschiff und Chor wurde erneuert, die Balken im Chor höher gelegt; durch die Stülpchalung oberhalb der Balken konnten diese sichtbar werden.

2. Erneuerung der Dachdeckung von Kirche und Turm mit Pfannen.

3. Überholung der Turmkonstruktion, die ernste Schäden aufwies. Das Turmgerüst stand auf losem Feldsteinsockel mit offenen Fugen. Der Holzschwellkranz war abgängig. Die alte Eichenschalung konnte wieder angebracht werden.

4. Für das Dreiergeläut Anordnung neuer Armaturen, Läutemaschinen und Glockenstühle.

5. Sicherungsarbeiten Ost-Chorwand, die 40 cm im Giebel nach



Die hölzerne Taufe von 1614

außen überhing und einsturzgefährdet war, Fugarbeiten am gesamten Feldsteinmauerwerk, Abbruch Windfanganbauten, Schließen der Eingangstür zum Chor.

6. Abbau Emporen mit der abgängigen Orgel, Einbau Orgelpositiv als Leihgabe aus der Ansgarkirche Hannover, Ausbau abgängiger Kirchenbänke, dafür Einbau von Stühlen für eine variable Raumnutzung.

7. Erneuerung Beleuchtung durch Wandlampen an den Längswänden.

8. Einbau elektrische Fußbodenheizung und Einbringen eines neuen Fußbodenbelages im Schiff und Chor mit roten Tonplatten.

9. Abbau Altarretabel, das an der Nordwand im Kirchenschiff aufgehängt wird. Die unbefriedigende Maßnahme wurde 1990 wieder rückgängig gemacht, der Chorraum hat danach und nach der Restaurierung aller Einrichtungsgegenstände seine Würde wiedererhalten.

Die Malerarbeiten im Innern haben die Baumaßnahmen abgeschlossen, durch die das ursprüngliche Bild einer romanischen Kirche wiedergewonnen werden konnte.

Gleichlaufend mit der von 1970–72 durchgeführten Instandsetzung der Kirche ist eine archäologische Untersuchung in und an dem Gotteshaus durchgeführt worden mit dem Ziel, der früheren Baugeschichte nachzuspüren und etwaige Vorgängerbauten zu ermitteln. Die Arbeiten wurden Ende 1970 vom Institut für Marschenforschung unter der Leitung von H. Marschallek durchgeführt. Dabei sind nach Entfernung des Bretterfußbodens in der darunter liegenden Sandschicht über 100 Münzen aus den verschiedenen Zeitepochen geborgen worden. Sie befinden sich mit der ebenfalls ausgegrabenen Keramik in der Burg Bederkesa. Die Untersuchungen haben u. a. ergeben, dass ein Vorgängerbau nicht vorhanden war, dass der älteste Fußboden aus gestampftem Lehm bestand, über den sich als Zeichen eines Kirchenbrandes eine dünne Schicht aus Holzkohle und Holzasche gelegt hatte. Brandspuren gleicher Art fanden sich auch innerhalb der Südwand auf dem stehen gebliebenen Teil der bis auf etwa 2 m Höhe niedergerissenen Wände. In den Grabungsschächten wurde Keramik (Gebrauchsgeschirr) gefunden, die in die Zeit um 1200 zu datieren ist. Sie rührt wahrscheinlich daher, dass die Dorfbevölkerung sich bei einem feindlichen Angriff eine Zeitlang in der Kirche verschanzte hat. Im Chorraum stieß man auf die Gräber einer Pastorenfamilie aus dem 17. bis 18. Jahrhundert.

Heinz Krüger



Die gotische Kanzel von 1520

Bevor Straße und Eisenbahn kamen

Spieka: Ort im Wasser – Eine Jugend vor 130 Jahren

Unter den Papieren meines Onkels Otto Hildebrand (geboren 1864) fand ich Aufzeichnungen, die einen Eindruck vermitteln vom Leben in Land Wursten, bevor es dort überhaupt gepflasterte Straßen gab.

Joachim Hildebrand

... Im Winter war unser Dorf (d. h. Spieka) von Wasser ganz umgeben. Bestieg man das Glockenhaus unserer Kirche, so sah man ringsum eine weite Wasserfläche, aus der die Gehöfte und vereinzelte Bäume hervorragten. Manche Wiesen und Weiden standen den größten Teil des Jahres unter Wasser, wie z. B. die „sieben Weels“ bei Wohlers Hause und der Helder neben der Bohlenschen Hofstelle. Ihr Name kennzeichnet die Natur dieser Plätze. Im Herbst, wenn das Wasser anfang zu steigen, zeigten sich in der Spiekaer Feldmark nicht selten wilde Schwäne. Leider war ihres Bleibens nicht lange dort. Denn wenn die Spiekaer auch selten Jagdgelüste gezeigt haben, so konnten sie es doch nicht unterlassen, sobald sich die Schwäne zeigten, ihre verrosteten Flinten vom Haken zu nehmen und damit das große Geflügel zu verschrecken. Geschossen ist meines Wissens in der Spiekaer Feldmark nie ein Schwan. Im Frühling stellte sich der Kiebitz in großen Scharen ein, um seine Eier an sumpfigen Plätzen auszubrüten. So glich Spieka im Winter mehr einer Insel als einem Dorfe auf dem platten Lande.

Der Verkehr mit den Nachbardörfern ließ sich daher nur zu Fuß oder zu Wagen bewerkstelligen. Die Wege waren zuweilen so verschlammmt, daß die Neufelder vierspännig zur Kirche fuhren. Die Töchter mancher Hofbesitzer lernten das Reiten, um wenigstens ab und zu ihre Verwandten besuchen zu können. Mit Vorliebe erzählt Mutter noch davon, wie sie abends im Mondenschein durch die spiegelblanke Wasserfläche von ihrer Freundin nach Hause ritt und den Weg an den Bäumen fand, die die Ufer der Gräben begrenzten. Jetzt (d. h. nach dem Bau von Straße und Bahn) hängt der Sattel auf dem Boden und fällt den Motten zum Opfer. Die jetzige Generation radelt oder fährt mit der Bahn, was noch bequemer ist.

Am schlimmsten waren die Schulkinder aus der Umgegend dran, die täglich nach Spieka mußten. Aber man wußte sich zu helfen. Die Kinder von den umliegenden Höfen kamen gewöhnlich zu zweien oder dreien auf einem Pferd nach Spieka geritten, beneidet von der Dorfjugend, die klappernd mit ihren Holzschuhen der Schule zueilte. Vor der Schule warfen die Jungen dem Pferde die Zügel auf den Hals und ließen es laufen. Die alte Rosinante pflegte den Heimweg nie zu verfehlen. Waren der Kinder zu viele auf einem Hofe, so wurde die Sturzkarre vom Nagel gelassen und mit ihren Insassen auf überseeischen Wegen gen Spieka gegendelt.

In Spieka selbst sah es gewöhnlich nicht besser aus. Der Hauptweg (heute: die Wurster Straße) pflegte den größten Teil des Winters unter Wasser zu stehen, so daß jedes Haus auf seiner Hofstelle für sich abgeschlossen dalag. Vor meinem elterlichen Hause (heute Spinckscher Hof an der Wurster Straße) lagen Strohwiegen, damit man wenigstens ohne die Holzschuhe vollzudüppen auf den Fußweg kommen konnte.

Am Tage ging jeder seiner Beschäftigung nach. Die Kinder, soweit sie erwachsen waren, halfen den Eltern, während die kleinen Kinder auf dem Kirchhof spielten oder in die Schule gingen. Wie schön war es in der Dämmerstunde, wenn wir neben der Mutter auf dem Schemel oder auf der Kike saßen. Dann erzählte sie uns von Jakob und Esau, von Joseph, den seine Brüder in die Grube geworfen hatten.

Am liebsten hörten wir die Schmutzgeschichten, die sie auf Neuwerk erlebt hatte. Wir konnten uns gar nicht genug wundern über die große Menge Rosinen, die ihr vom gestrandeten Schiffe pfundweise in die Schürze geworfen wurde.

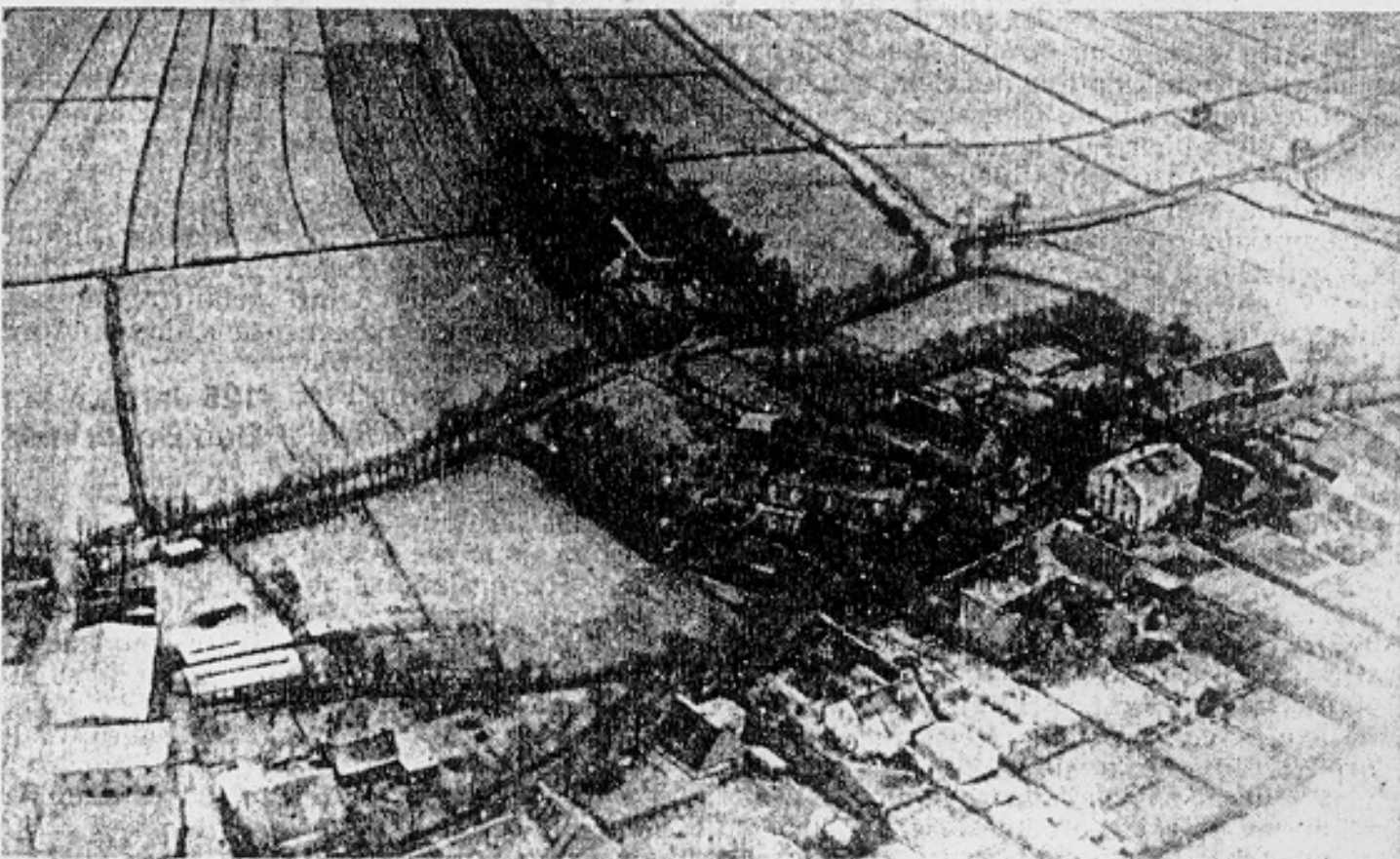
Bei solchem Bildungsgrade drehten sich die Gespräche selbstverständlich nur um das Nächstliegende: um Korn- und Viehpreise und um den Stand der Feldfrüchte. Wenn uns abends ein Nachbar mit seiner Frau, er mit der langen Pfeife und auf Holzschuhen mit dem üblichen Wurster

Sporn (?) daran, sie auf Klönken mit einer Handarbeit, uns besuchte; dann unterhielten sich die Männer zuerst gewöhnlich über das Wetter und die Tagesarbeit. Späterhin erzählten sie sich dann Schwänke aus der Jugendzeit. Der eine hatte sich häufig als Gespenst verkleidet und die Wachen bei einer Leiche erschreckt.

Mitten auf der höchsten Wurt steht die Kirche, ein wetterfestes Gebäude, an den Seiten ruhen die Toten. Wenn der Dichter singt „Auf dem Ruheplatz der Toten pflegt es still zu sein“, so traf das für Spieka keinesfalls zu. Im Gegenteil: Auf dem Kirchhofe

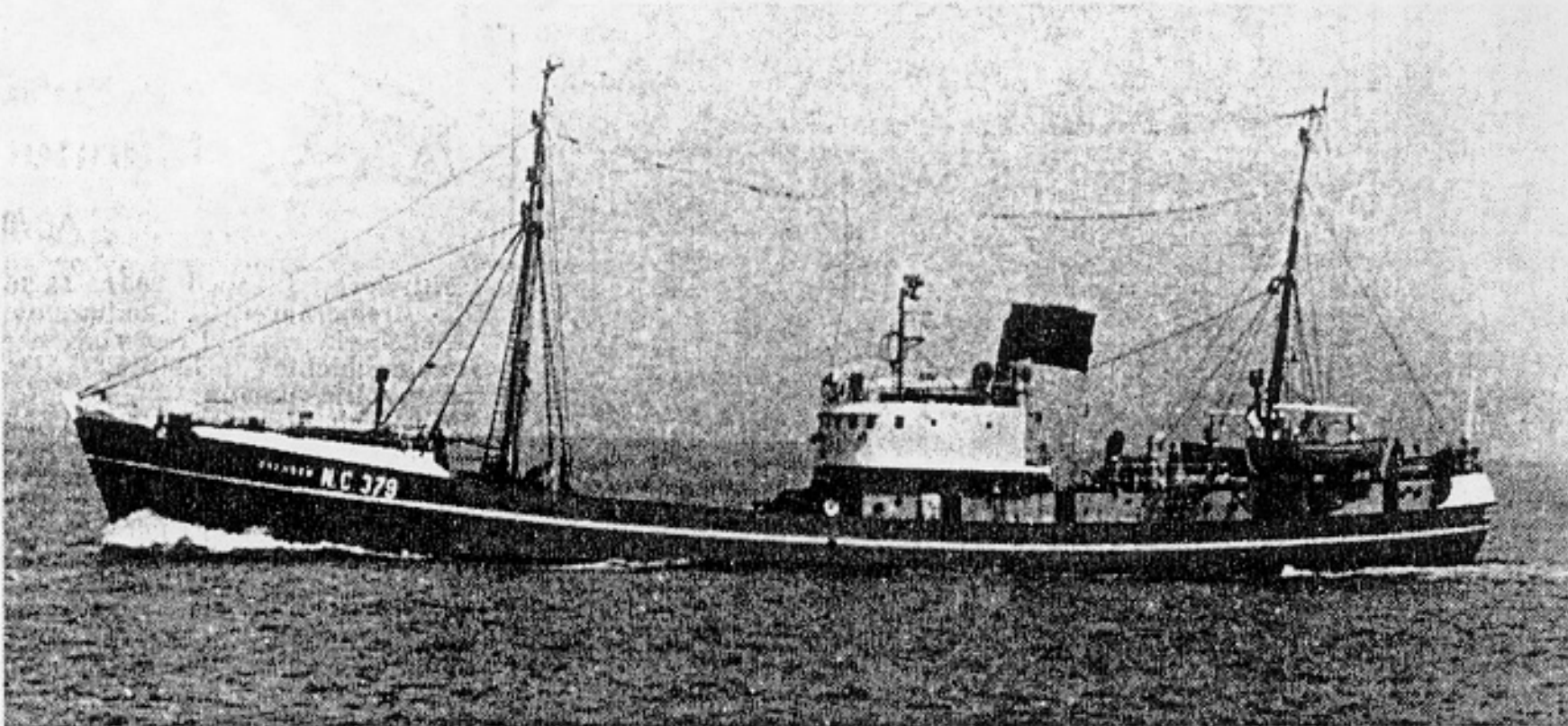
herrschte jahraus, jahrein das größte Leben, war es doch der Spielplatz der Schuljugend. Beim Ballspiel stand auf einem liegenden Grabsteine der Schläger. Das Bild in der Mitte ist verwischt bis zur Unkenntlichkeit, dagegen sind die Bilder der vier Evangelisten noch erhalten. Ertönte das Pausenzeichen, so sausten die Kinder von der Kirche über die Gräber hinab zum Schulhofe und umgekehrt. Gras und Kraut und noch weniger Blumen gab es auf dem Spiekaer Kirchhofe nicht. War ein Grabhügel neu aufgeschüttet, so baute die liebe Jugend aus der frischen Erde Häuser und Back-

öfen. Leider dauerte das Vergnügen nicht allzu lange, denn nach wenigen Tagen war das Grab zertreten und dem Erdboden gleichgemacht wie die übrigen auch. Wie mancher Junge hat auf den Gräbern seiner Geschwister und Verwandten kuppelsteine geschoten, ohne sich etwas dabei zu denken. Gerade zwischen den Gräbern wurden die erbittertesten Kämpfe aufgeführt. Ich erinnere mich noch, wie 1870 in dem harten Winter auf dem Kirchhof zwei Schanzen standen, in denen in kindlichem Spiele die Jugend nachahmte, was die Väter in blutigem Ernst draußen zu verfechten hatten...



Der Ortskern von Spieka aus der Luft, vermutlich aus einem der Zeppeline aufgenommen, die in Wursterheide von 1914 bis 1918 stationiert waren.

Die Cuxhavener Fischdampfer von 1950



FD „Sachsen“, erbaut 1950 bei Seebeck in Bremerhaven für die Cuxhavener Hochseefischerei GmbH (Foto: Jansen, Slg. Kokot)

Durch das im Herbst 1949 geschlossene Petersberg-Abkommen lag die Entscheidung über die Zahl und die technische Ausrüstung der zu bauenden Fischdampfer wieder in deutschen Händen. Durch die zahlreichen in Fahrt gebrachten größeren Neubauten fand eine erhebliche Modernisierung der deutschen Hochseefischerei statt. Gleichzeitig wurden viele der alten Schiffe, die bedingt durch die Ernährungsnot nach dem Krieg in Fahrt gehalten worden waren, außer Dienst gestellt. Der Preis für einen Neubau belief sich damals auf etwa 1,2 Mill. DM.

Cuxhavener Reedereien brachten im Laufe des Jahres 1950 nicht weniger als 10 neue Trawler in Fahrt. Jah-

relang bildeten diese Schiffe zusammen mit den Einheitsdampfern das Rückgrat der hiesigen Fischereiflotte. Für die Cuxhavener Hochseefischerei GmbH waren es FD „Schlesien“ (Kapitän Müller), FD „Sachsen“ (Meier), FD „Franken“ (Hackbusch), FD „Bayern“ (Diekmann) und FD „Schwaben“ (Buhlmann). Die „Nordsee“ Deutsche Hochseefischerei AG erhielt FD „Koblenz“ (Koppelman), FD „Witten“ (Dunekake), FMS „Freiburg i. Br.“ (Mohr), FD „Karlsruhe“ (Lentz) und FMS „Darmstadt“ (Buss). Dazu kam noch ein 1943 als „Weimar“ für Rechnung der „Nordsee“ AG in Belgien von Stapel gelaufener Trawler. Als „Vios II“ für 400.000 Gulden aus Holland angekauft, wurde das

unfertige Schiff – eigentlich nur Rumpf und Maschine – vom Landbetrieb der „Nordsee“ als Fischdampfer fertiggebaut. Am 26. August 1950 trat der Dampfer als „Münster“ unter Kapitän Käding seine erste Reise nach Island an. Weiterhin erhielt die Cuxhavener Flotte im November 1950 noch Verstärkung durch die neuwertigen Fischdampfer „Martin Mewes“ (Kapitän Wittenburg) und „Paul J. Müller“ (Polski) der Finkenwerder Hochseefischerei, die ihren Betrieb von Hamburg nach Cuxhaven verlegte.

Als erstes Schiff traf im März 1950 der Fischdampfer „Schlesien“ in seinem Heimathafen Cuxhaven ein. Der

Fortsetzung Seite 4

Fischdampfer

Fortsetzung von Seite 3

mit 570 BRT vermessene Dampfer (Baunummer 677 der Seebeckwerft) machte nach der Übergabefahrt von Bremerhaven an der Alten Liebe fest. Dort hatte sich eine große Menschenmenge zum Empfang des Schiffes eingefunden, an die Oberbürgermeister Olfers über Bordlautsprecher eine kurze Ansprache hielt. Die „Schlesien“ war der erste Neubau überhaupt für die aus der Danziger Heringsfischerei GmbH hervorgegangene Cuxhavener Hochseefischerei GmbH unter ihrem Direktor Robert Ahlf.

Die neuen Schiffe erfüllten durchaus die in sie gesetzten Erwartungen. So fing z. B. FD „Sachsen“ von Mai bis Dezember 1950 in 10 Reisen 44.459 Korb und erzielte dafür einen Erlös von 708.400,- DM. Von FD „Koblenz“, an dessen Gastfahrt der damalige Wirtschaftsminister Ludwig Erhard teilnahm, wurden in 11 Reisen 54.182 Korb gefangen und 742.649,- DM Erlöst. Am 12. November 1950 landete der Dampfer von einer Islandreise mit 5.761 Korb die bis dahin größte von einem deutschen Fischdampfer an den Cuxhavener Markt gebrachte Frischfischmenge.

Während die Dampfschiffe mit der altbewährten Dreifach-Expansionsmaschine ausgerüstet wurden und die „Darmstadt“ direkten Dieselantrieb erhielt, war der technisch interessanteste Neubau FMS „Freiburg i. Br.“ (Baunummer 800/Bremer Vulkan) mit Dieselelektro-Antrieb bestückt.

Auch die ausländische Fachpresse

schenkte diesem Typ große Aufmerksamkeit. Amerikanische Kreise warfen im Zusammenhang mit diesen Neubauten (Schwesterschiff „Tübingen“ war in Bremerhaven stationiert) die Frage auf, weshalb den Deutschen der Bau solcher Schiffe erlaubt wurde. 1951 erhielt die „Nordsee“ AG Bremerhaven/Cuxhaven mit den Dieselelektro-Trawlern „Bonn“ und „Heidelberg“ zwei noch etwas verbesserte Neubauten vom Typ „Freiburg“.

FMS „Freiburg i. Br.“ brach erstmalig am 1. Dezember 1953 einen Rekord. Nach einer Reise von 12 Tagen aus dem Kanal brachte das Schiff 6.830 Korb Heringe an den Cuxhavener Markt. Damit hatte Kapitän Walter Jakobkeit den bis dahin von FMS „Darmstadt“ mit 6.486 Korb gehaltenen Rekord überboten. Der aus Ostpreußen stammende Kapitän Jakobkeit brachte sich mit der „Freiburg“ am 5. Januar 1959 nochmals in die Schlagzeilen. Für eine Heringsladung von 5.059 Korb aus der Irischen See erzielte das Schiff in Cuxhaven einen Erlös von 234.956,- DM. Ein solches Ergebnis war bis dahin an einem deutschen Seefischmarkt noch nicht erreicht worden.

Wenn auch nicht alle Neubauten aus dem Jahr 1950 Rekorde brachten, so haben die Reedereien und Besatzungen mit diesen Trawlern durchaus ihr Geld verdient. Erst der in den 60er Jahren verstärkte einsetzende Strukturwandel in der deutschen Hochseefischerei brachte für diese Schiffe nach und nach das Ende auf den Abwrackwerften oder den Verkauf ins Ausland.

Dieter Kokot

Umschau

Bibliotheks-AG und AK Quellenforschung

Die Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft der Männer vom Morgenstern, Leitung Fritz Hörmann, tagt wegen des Osterfestes im April bereits am 9. April zur bekannten Zeit im Tagungsraum der Bibliothek. Der Arbeitskreis „Familienkundliche Quellenforschung“, Leitung Heinz Dieter Mehrrens, tagt im April nicht.

125 Jahre Männerchor Bad Bederkesa

Der Männerchor Bad Bederkesa von 1876 e.V. gibt anlässlich seines 125-jährigen Bestehens in diesem Jahr eine kleine Festschrift heraus. Enthalten ist neben weiteren Wort- und Bildbeiträgen die Chor-Geschichte in geraffter Form. Der 1876 als „Männer-Gesang-Verein“ gegründete Chor will Mitgliedern und Gästen bei seinen Veranstaltungen im Jubiläumsjahr einen Ausschnitt aus seinem breitgefächerten Repertoire präsentieren. In Schaukästen werden neben weiteren Utensilien früherer Jahre die im Original erhaltenen Gründungsstatuten gezeigt.

FW

Bücherschau

600 Jahre Otterndorf

Am 5. Oktober 2000 konnte die Stadt Otterndorf, der im Jahre 1400 das Stadtrecht verliehen wurde, einen von Kreisarchivar Dr. Axel Behne herausgegebenen stattlichen Jubiläumsband präsentieren. Die umfangreiche Veröffentlichung enthält 27 Beiträge, die eigens für diesen Band zu den archäologischen, siedlungsgeschichtlichen, verfassungsgeschichtlichen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Aspekten einer Ortsgeschichte verfasst wurden, die nachweislich

weiter als 600 Jahre zurückreicht. Die von ausgewiesenen Kennern der Materie verfassten Beiträge sind durch ein umfassendes Personen-, Orts- und Sachregister erschlossen sowie mit 32 z. T. ganzseitigen Farbfotos und zahlreichen Schwarzweiß-Abbildungen, Karten und Plänen illustriert.

Bi
Otterndorf. 600 Jahre Stadtgeschichte an der Nordsee. Im Auftrag der Stadt Otterndorf hrsg. von Axel Behne (Kranichhaus-Schriften, Bd. 3). Otterndorf 2000. 442 S., zahlreiche Abb. u. Farbtafeln. Ganzleinen mit Schutzumschlag und Lesebändchen. 39,- DM. ISBN 3-934100-00-7.

Militär- und Marinegeschichte Cuxhavens

In einer neuen Publikation wird die wechselvolle Militär- und Marinegeschichte Cuxhavens erstmals umfassend dargestellt. Anders als der Titel vermuten lässt, spannen die Autoren einen weiten Bogen von den sächsischen Ringwällen über Schloss und Amt Ritzebüttel, die Küstenbefestigungen des 19. Jahrhunderts und den Marine-Luftschiffhafen Nordholz bis hin zum Seegrenzschutz und zu den Marinegarnisonen der Nachkriegszeit. Über 200 Abbildungen und ein ausführliches Glossar zu Ereignissen, Denkmälern, Begriffen und Personen runden die lebendig geschriebene Veröffentlichung ab.

Bi
Peter Bussler, Nik Schumann: Militär- und Marinegeschichte Cuxhavens. Eine illustrierte Entdeckungsreise. Cuxhaven: Verlag Aug. Rauschenplat 2000. 192 S., zahlr. Abb. ISBN 3-925519-00-1. 58,- DM.

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH
Hafenstr. 140, 27576 Bremerhaven
(Postcheckkonto Hamburg 13 696)
Druck: Bremerhavener Rotations-Druck GmbH u. Co. KG.
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als
Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.
Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,-
per Post bezogen werden. Redaktionsschluss: Bernd
Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz
Carstens. Stellungnahme, Manuskripte und Beiträge
richten Sie bitte an:
Bernd Behrens, Muggenburgweg 2,
27607 Langen, ☎ (047 43) 55 87

Im Zeitlauf der Geschichte

Bilder von einst und jetzt



Hotel zur Post

„Hotel zur Post“ steht in großen Lettern am Haus und ein Schild über der Eingangstür verrät, dass der Besitzer L. Schmitz heißt. Nicht zu übersehen ist, dass er Haake-Beck-Bier ausschenkt. Aber wo war dieses Hotel? Das Bild ist eine Postkarte, die im Jahre 1938 in Bremerhaven abgestempelt wurde und nun den Heimatforschern, die sich mit Bremerhaven in alten Ansichten beschäftigen, großes Kopfzerbrechen bereitet. Die Vermutung ist berechtigt, dass das Hotel gar nicht in Bremerhaven stand. Aber wo? Vielleicht kennt jemand den Ort und kann Auskunft geben. Ansprechpartner ist Lothar Wolf, Elbestraße 48, 27570 Bremerhaven, Telefon 04 71/2 56 46.



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

April 2001

Mittwoch, 4. April 2001, 19.30 Uhr, Bremerhaven-L., Stadtarchiv: Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann

Mittwoch, 4. April 2001, 19.30 Uhr, Misselwarden, Altes Pastorenhaus: Ruth Kreutzkamp, Cuxhaven: „So kleideten sich die Friesen: Die Wurster Tracht und ihre Parallelen in Ostfriesland und Dithmarschen. Alte Wurster Bräuche bei Geburt, Hochzeit und Tod.“ (Gemeinsame Veranstaltung mit der Ev.-luth. Kirchengemeinde Wremen/Misselwarden)

Donnerstag, 5. April 2001, 19.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, Vortragsraum der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln (gegenüber Hauptbahnhof): Gerhard Henking, Nienburg: „Vom Waisenkind zum Fürstbischof. Ein Lebensbild aus dem 16. Jahrhundert über den Fürstbischof Johann von Hoya“

Sonabend, 7. April 2001, 15 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Stadiongaststätte „OSC-Sportpark“, Nordsee-Stadion: Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Dr. Hans-Jürgen Rüger

Montag, 9. April 2001, ab 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Bibliotheks-AG; Leitung: Fritz Hörmann

Mittwoch, 11. April 2001, 16 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: MvM-Klönstunde; Leitung: Günter Thieding

Mittwoch, 11. April 2001, 19 Uhr, Bederkesa, Waldschlößchen-Bösehof: „Plattdütscher Schrieverkring“, Leitung: Fred Würdemann

Dienstag, 17. April 2001, 19 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Peter Bussler

Mittwoch, 18. April 2001, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“, Leitung: Fritz Hörmann

Donnerstag, 26. April 2001, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Johannes Göhler, Ringstedt: „Mit geübtem Schwung über die Gräben – Verbreitung und Geschichte des Kluvstocks“. Vortrag über den friesischen Sprungspeer und seine militärischen Vorzüge bei den mittelalterlichen Kriegszügen

Sonabend, 28. April 2001: „Die Kirchen des Landes Wursten“ (u. a. Taufe von Imsum, Marienaltar in Mulsum, Deckengemälde in Dorum). Abfahrt: 9 Uhr ab Bremerhaven-Hbf. Leitung: Johannes Göhler

Die Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Hadeln/Cuxhaven“ tagt nach besonderem Plan. Interessenten wenden sich bitte an den Leiter Heiko Völker, Tel. 047 51/41 38.

Der Arbeitskreis „Familienkundliche Quellenforschung“ tagt im April nicht.

